Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach **Band:** 3 (1863)

Heft: 6

Artikel: J.J. Rousseau [Schluss folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

babei zweckmäßig seien, und wiesern sie den Rhythmen angepaßt wers den können, sollen Männer von über 50 Jahren urtheilen. Soviel räume ich dem großen Hausen ein, daß die Musenkunst nach dem Versgnügen müsse beurtheilt werden, welches sie dem Zuhörer verschafft, jedoch mit Unterschied unter den Zuhörern. Denn diesenige Muse halte ich für die schönste und beste, welche die besten, welche wohlerzogene Menschen ergößt, und vorzüglich die, welche einem Einzigen Freude macht, dem, der sich an Tugend und guter Erziehung vor Allen auszeichnet. Somit können wir schlechterdings nicht zugeben, daß die Musik nach der Lust zu beurtheilen sei, und müssen eine Musik die nur dieses zum Zweck hat, wenn es auch solche giebt, keineswegs als unsers Strebens würdig aussuchen, sondern diesenige, welche eine treue Nachahmung des Schönen und Guten ist."

them westmoded never some (Schluß, folgt.), this is not mind also

no et en grand 3. I. Rouffeau. dernie dem direct non

und farrieb bafelbit feine Abbanduma fiber ting

J. J. Rousseau, geb. 1712 in Genf, war der Sohn eines dorstigen Uhrenmachers. Schon in seiner zartesten Jugend las er eine Menge Romane; doch beschäftigte er sich daneben auch mit Lesen nütlicher Bücher. Es wird von ihm erzählt, daß er in seinem achten Jahre den ganzen Plutarch memorirt habe.

Während mehreren Jahren wurde er von einem Landgeiftlichen unterrichtet, kam später zu einem Graveur in die Lehre, dem er aber bald entlief und dann in Savohen herumirrte. Durch Vermittlung eines katholischen Geistlichen kam er zur Frau von Warens, einer gebornen Waadtländerin, die katholisch geworden war und in Savohen von einer Pension lebte. Diese nahm sich Rousseau's mit großer Liebe und Ausopferung an und verhalf ihm namentlich zum Studium der Musik. In seinem zwanzigsten Jahre begab er sich nach Frankreich, um sein musikalisches Talent geltend zu machen. Wirklich sang er mit Beisall in einigen Konzerten und ertheilte dann in der Zwischenzeit Musikspunden, meistens in Chambery. Nach einem kurzen Ausenthalt in Montpellier kehrte er, etwas kränklich, zu seiner Beschüherin zurück, die er bis 1742 nicht mehr verließ. Hierauf wurde er aufkurze Zeit Sekretär des französischen Gesandten in Paris, wo er sich seinen Unterhalt metst mit Notenschreiben erwarb und daneben Raturz

kunde studirte. In Paris wurde er mit Diderot, einem gelehrten Franzosen, bekannt und schrieb einige Aufsätze in dessen Enchklopädie. Die glückliche Lösung einer von der Akademie von Dison gestellten Preisaufgabe über den Einsluß der Künste und Wissenschaften auf die Sitten brachte ihm um diese Zeit (1750) eifrige Gegner, eröffnete ihm aber die Lausbahn eines Schriftstellers. Im Jahr 1753 brachte er seine Oper: "Devin du village" auf das Theater. Dieses gelungene Musikstück machte ihn neuerdings bekannt und bei den Franzosen auf kurze Zeit berühmt. Im nämlichen Jahr schrieb er seinen vortheilhaft bekannten Brief über die Mängel der französischen Musik, wodurch er seine Gunst schnell verlor und sich etligst nach Genf slüchten mußte, wo er wieder zu den Resormirten übertrat. Er war nämlich während seiner Studienzeit in Turin zum katholischen Glauben übergetreten.

Alsbann zog er sich wieder nach Savoyen, nach Chambery zurück und schrieb daselbst seine Abhandlung über Ungleichheit der Menschen-Von Paris aus eingeladen, begab er sich nochmals nach Frankreich und schrieb in Montmorency "ben burgerlichen Vertrag", "ben Emil" und "die neue Heloise." Wegen seiner gewagten Urtheile über positive Religion in seinem "Emil" wurde er 1762 zum Gefängniß verurtheilt und das Buch verbrannt. Vergebens suchte Rouffeau ein Afpl in seiner Baterstadt; diese bedrohte ihn ebenfalls mit Gefängniß, fo daß er genöthigt war, sich zunächst nach Iferten und von da nach Motier-Travers zu flüchten. Hier schrieb er seine Briefe vom Berge und schilberte in benselben bie Ungerechtigkeit bes Genfer Senats mit großer Lebhaftigkeit. Während zwei Monaten lebte er bann auf ber St. Petersinsel, wo ihn sein Studium in der Botanik zu seinem "Botanist" veranlaßte. Aber auch hier durfte er nicht bleiben. Nur mit Mühe konnten einige Gönner ihm einen freien Geleitsbrief nach Paris verschaffen, wo er ben Spott ber Philosophen erntete und von der Geistlichkeit verfolgt wurde. Mit großer Freude folgte er daher bem englischen Philosophen und Geschichtschreiber Hume und hoffte in England seine lette Zufluchtsftätte zu finden. Bergebens! Rach eis nigen vermeintlich erlittenen Beleidigungen verließ er seinen Gonner 1767, kehrte nach Paris zurück, wurde immer mißmuthiger, zweifelte immer mehr an Redlichkeit und Freundestreue und schloß sich barum immer mehr von der menschlichen Gesellschaft ab. In diesem Zeitraum schrieb er seine bereits in England angefangenen "Konfessionen" und befaßte sich daneben meift mit Notenschreiben. Nach einem zehn= jährigen Aufenthalt beschränkte sich sein Wunsch einzig darauf, einen abgelegenen Winkel zu finden, wo er ruhig sterben könnte. Diesen fand er zu Ermenonville auf einem Landgut, wo er aber schon am 2. Juli desselben Jahres ftarb. Die Behauptung, er habe fich ent= leibt, ist nicht bewiesen. Auf der Pappelinsel zu Ermenonville lag er einbalfamirt begraben, bis im Jahr 1794 seine Gebeine feierlich in's Pantheon nach Paris gebracht wurden. 1828 hat dann auch seine Baterstadt, die 66 Jahre vorher ihn zum Gefängniß verurtheilte und seine Schriften verbrannte, ihm ein schönes Denkmal errichtet.

Seine Haushälterin Therese gebar ihm 5 Kinder, die alle im Findelhaus erzogen wurden. Gine spätere eheliche Verbindung sollte ben Fehler gut machen.

Es erscheint etwas eigenthümlich, daß Rouffeau als pädagogischer Schriftsteller auftritt, während er doch seine eigenen Kinder nicht selbst erzieht. Die beispiellose aufopfernde Liebe eines Pestalozzi geht ihm jedenfalls ab. Die Handlungsweise gegen seine Kinder wirft einen bunkeln Schatten auf den Berühmten; vergebens sucht er sich in seinen Konfessionen und in andern Schriften zu rechtfertigen und in ben Augen bes gebildeten Publikums rein zu erscheinen. Beim un= befangenen Leser und Beurtheiler wird er seinen Zweck kaum je erreicht haben. Aus Mangel an aufopfernder Liebe weigert er sich so lange mit seiner Konkubine Therese Levasseur eine eheliche Verbindung ein= zugehen, erklärt übrigens in seinen Konfessionen, daß er sie nie anders als sinnlich geliebt habe. Aus bem Mangel an Liebe gegen seine Mitmenschen, namentlich gegen seine Wohlthater, beren er überall so häufig fand, erklärt sich auch am besten seine außerst traffe Undantbarkeit für große und viele erwiesene Wohlthaten. Nicht selten überschüttet er seine edelsten Gönner und Gönnerinnen mit den beiffendsten Schmähungen und Verläumdungen, wie ben Pfarrer Montmollin in Travers, Diderot, Hume und ganz besonders die Frau von Warens. Mit Recht sagt daher Hume von ihm, er sei keiner Gutthat würdig. Nicht ohne Grund stellen seine Beurtheiler Garve und Zollikofer ihn weit unter Claude Anet, ben Hausknecht ber Frau von Warens, ber, als sie bittere Noth leidet, mit ihr seine Ersparnisse theilt, während

Rousseau, der so viel von ihr genossen, sie nie besucht und sie nur

einmal unterstüßt. inedlerchinetest tim fiem nedenad dif eine jed eine

Dagegen finden wir bei ihm einen unversöhnlichen Haß, der fich nach zwei Richtungen äußert. Zunächst ist er davon erfüllt gegen alle Reitgenoffen, die seinen Schriften und ben darin ausgesprochenen Ideen nicht huldigen; dann auch gegen viele seiner Wohlthater, die seinen Augen als tückische Feinde erscheinen. Noch weit größer als fein Haß gegen Personen ist der gegen alle staatlichen Ginrichtungen. So war er ein unversöhnlicher Feind der zu seiner Zeit allgemein an= erkannten Erziehungsweise. Er findet in biefer besonders, sowie im bamaligen Kultur= und Sittenzustand überhaupt, nur Verberben. Er erblickt darin so viel des Bosen und so wenig des Guten, daß er bas Bestehende nicht einmal einer Reformation würdig erachtet, son= dern dasselbe gänzlich umftößt und sich bestrebt, zum Naturzustand zuruckzukehren. Bei Aufstellung seiner allerdings neuen Theorien, die aber im Leben sich nicht wohl verwirklichen ließen, hielt der padagogische Sonderling am Grundsatz fest: "Thut nur immer bas Gegentheil vom Herkömmlichen und ihr werbet fast immer das Rechte thun." Solche Grundfätze führten ihn natürlich in die Irre und zu auffallenden Berkehrtheiten. So sehr auch Rouffeau Natürlichkeit anstrebte, so unnatürlich find zuweilen seine Mittel. Sahn sagt daher in seiner Geschichte des Unterrichtswesens: "Nichts ift vom Knabenalter an so künstlich wie die natürliche Erziehung Emils, und doch sieht man nicht recht ein, wie eigentlich die Tugend und alle edlern Gefühle sich im Knaben entwickeln. So sind auch die Verhältnisse, in denen der Bogling leben foll, (reich, eine Baise) fünstlich ersonnen und kein Naturzustand." Faßt man den Standpunkt Rousseau's in's Auge, so ift es wohl begreiflich, daß er, selbst egoistisch, seinen Emil zu einem fraffen Egoisten, durchaus zu keinem tüchtigen Mitglied der mensch-Gesellschaft, erzieht; aber rechtfertigen läßt sich dieß durchaus nicht. Er selbst hatte die Ueberzengung, sein Phantasiegebilde könnte inmitten der menschlichen Gesellschaft nicht fortkommen und thut darum sehr wohl, dasselbe nur isolirt und auf Pavier vorzuführen. Er brudt seinem Phantasiezögling sein eigenes Gepräge auf, dasjenige eines ein= gefleischten Egoisten und erzieht denselben zu einem unpraktischen Menschen. Ueberhaupt ist seinen Erziehungsgrundsätzen der praktische

Werth so zu sagen gänzlich abzusprechen. Es ist darum nicht wenig anmaßend, daß Rousseau in seinen Konfessionen behauptet, wenn Europa je eine gute Regierung habe, so werde sie ihm wegen den in seinem Emil ausgesprochenen Grundsätzen eine Denksäule errichten.

tibel in ambeilvolle Medicalieland and (Edlug gulder de lieutioen Mittel

ger Pflege ber Gefundheit vorschlagen zu können, läst sich ber Reser

rording genräis von Ans der Mathematik. rotull onie nie teor

Auflösung der 4. Aufgabe. Wenn r der Augelhalbmesser ist, so ist bekanntlich der Augelinhalt c=4/3 r^3 π , dagegen die Augelobersläche 0=4 r^2 π ; folglich besteht die Gleichung 4/3 r^3 $\pi=:4$ r^2 II, worauß r=3 Fuß.

Anmerk. Es ist leicht ersichtlich, daß die Auflösung unabhängig ist von der Art des Maßes, so daß auch bei 3 Zoll oder bei 3 Linien Halbmesser die Augel beziehlich eben so viele Aubikzoll oder Aubiklinien Inhalt hat, als die Oberstäche Quadratzolle oder Quadratsinien.

5. Aufgabe. A und B haben eine gewisse Anzahl Nüsse. A giebt dem B soviel, als B bereits hat; nun giebt B wieder soviel an A zurück, als A behalten hat; nun giebt A wieder soviel dem B, als B behalten hat, und so fort; nach vier solchen wechselseitigen Gesichenken hat ein Jeder zu Ansfang gehabt?

wallungen gedacht, in welche den Lehrer Ungeten, Bosheiren seiner Erhöler und mehr un **.nudZ. skandleiszR**ud Berlaumdung Eske

Den 25. v. M. hielt die Kreissynode Thun ihre ordentliche Wintersitzung. Die Verhandlungsgegenstände waren durchgehends von so allgemeinem Interesse, daß wir uns erlauben, wenigstens eine Arbeit in übersichtlicher Darstellung hier wiederzugeben, nämlich die Behandlung der Frage:

"Welche Mittel stehen dem Lehrer zu Gebote, seine Gesundheit zu schonen und sie zu erhalten?"

Der Referent macht zunächst auf die leider nur zu wahre Thatsache aufmerksam, daß die Gesundheit des Lehrers durch seinen Beruf in vielfacher Beziehung gefährdet wird. Daß, wie überhaupt jeder Mensch, so ganz besonders der Lehrer verpflichtet sei, zu seiner Gesundheit Sorge zu tragen, weist er mit einer der auffallendsten Folgen